

nierter, abgegrenzter Gebiete, vornehmlich von Bergen und Fürstengärten) eine neue, auch ästhetisch bewusste Sichtweise auf Berge und Gebirge entwickelte. WALTHER LUDWIG, der unermüdlige Nestor der deutschen Neolatinistik, erhellt Struktur und Aufbau der *Emblemata Horatiana* des OTHO VAENIUS (219-229) vor. Der niederländische Maler OTTO VAN VEEN, Lehrer von RUBENS, hatte 1607 eine Emblemsammlung herausgegeben, deren Bilder nicht von eigens geschaffenen Epigrammen begleitet werden, sondern von thematisch passenden Zitaten zunächst von HORAZ, dann aber auch von anderen antiken Autoren. Mehrere Ausgaben der *Emblemata* sind im Internet frei zugänglich – es lohnt sich, hineinzuschauen.

## B. Fachdidaktik

Heft 1/2014 des **Altsprachlichen Unterrichts** befasst sich mit LIVIUS, einem Autor, der zwar immer noch zum festen Kanon der Schulautoren zählt, aber seit längerem eher in zweiter Reihe steht. Dies mag auch daran liegen, dass die von Livius durch *exempla* der römischen Frühgeschichte propagierten Werte (*virtus, pietas, disciplina, concordia* usw.) zumal auf Oberstufenschüler recht „angestaubt“ und für die komplexe Lebenswirklichkeit der Gegenwart kaum wegweisend oder gar modellhaft wirken. Zugleich lässt die häufig hohe sprachliche Komplexität die Lektüre schnell zäh geraten: „Die Erstbegegnung mit Livius hat es auch für Oberstufenschüler in sich“ (FUCHS, S.42). – ANDREAS HENSEL stellt in seinem gehaltvollen Basisartikel „Livius – didaktische Multivalenz oder *lactea ubertas*?“ Perspektiven einer modernen Didaktik für Livius vor. Er verweist zunächst auf dessen Vorzüge wie die psychologisch-dramatische Erzählweise, die zumindest teilweise vielschichtige Charakterdarstellung sowie die Veranschaulichung abstrakter Werte am Handeln konkreter Figuren. Allerdings gehöre zur Livius-Lektüre unbedingt eine gründliche, über Textpragmatik und die textimmanente (augusteische) Wertewelt hinausgehende Interpretation und ideologiekritische Reflexion. Zudem ließen sich zahlreiche Rezeptionsdoku-

mente in der Literatur und bildenden Kunst für den Unterricht fruchtbar machen. Abschließend gibt HENSEL Anregungen für die konkrete Unterrichtsgestaltung: Sequenzbildung (mit Textvorschlägen aus der ersten Dekade), geeignete Stellen für Einstiege, Varianten der Satz- und Texterschließung (gerade bei sprachlich komplexen Passagen) sowie für die Interpretation. – Im PRAXIS-Teil bietet dann HANS-JOACHIM GLÜCKLICHS Beitrag „Auf dem Weg zur *virtus*. Mucius Scaevola, Cloelia – und Lars Porsenna“ neben den mit Vokabelangaben aufbereiteten Texten (2,12; 13,1-11; teilweise zweisprachig) eine ausführliche Interpretation (PORSENNA bewundert CLOELIA mehr als MUCIUS; Porsenna als „heimlicher Held“ und Gegenentwurf zu TARQUINIUS SUPERBUS). Der Vergleich mit drei Gemälden (BALDUNG, CAVALLINO, LEBRUNS) und einem „Sandalenfilm“ von 1960 soll das Textverständnis der Schüler vertiefen. Aus der Fülle von Arbeitsaufträgen zur Texterschließung, Übersetzung und Interpretation scheint eine Auswahl angemessen, nicht nur um mit den veranschlagten 6-8 Unterrichtsstunden auszukommen. Obwohl die Einheit für das 6. oder 7. Lateinjahr gedacht ist, findet sich die von HENSEL angemahnte ideologiekritische Betrachtung nicht, sieht man vom kurzen Vergleich mit der Gegenwart (Mucius und seine Gesinnungsgenossen erinnerten an „Selbstmordattentäter aus Terrorgruppen“, S.17) und der Frage ab, warum Cloelia nicht *mulier-tus* (statt *virtus*) zugesprochen wird. – NORBERT SIEMER schlägt für die Sek. II zwei Sequenzen zu SCIPIO/HANNIBAL und (deutlich kürzer) zu AEMILIUS PAULLUS/König PERSEUS vor, da Livius „historische Persönlichkeiten literarisch bewusst zu den wesentlichen Trägern der Geschichte“ (S. 27) gestalte. Nach gründlicher Beschäftigung mit der Praefatio (zweisprachig) sollen einige Kernstellen übersetzt werden, u. a. zum Charakter Hannibals und Scipios. Die Texte wurden als Arbeitsblätter mit Vokabelangaben und Interpretationsfragen kompakt aufbereitet. Die Textauswahl beschränkt sich auf Wesentliches, die Aufgaben (ohne Vorererschließung) tragen deutlich zu einem vertieften Textverständnis bei und stellen auch Bezüge zur politischen Gegenwart her (Vergleich Rom – USA/Obama). Doch bleibt für die Lehrkraft

noch einiges zu tun, nicht zuletzt die Vermittlung der historischen Zusammenhänge. – JÜRGEN MÖLLER lässt Schüler der Sek. II an der Figur des Camillus, die Livius „als Modell für seine Auffassung einer idealen politischen Ordnung“ (S.38) gestalten, Bezüge zum Prinzipat des AUGUSTUS herstellen. So werde indirekt Zustimmung deutlich (religiöse Erneuerung), aber auch Ablehnung (übermäßige Ehrungen). Problematisch wird der Vergleich – Möller räumt dies selbst ein – im Bereich der politischen Ideologie, da „sich die Ausprägung der Herrschaft des Augustus weit von der Stellung eines Camillus entfernt hat“ (S.40). Die Livius-Texte werden arbeitsteilig erschlossen (Gruppenpuzzle), in Bezug zur Errichtung des Prinzipats gesetzt (Info-Text), die Ergebnisse dann als Lernplakat gestaltet. Hier sind wahrscheinlich weitere Instruktionen des Lehrers nötig. – Mit der Episode vom Lehrer in Falerii (5,27) schlägt JOHANNES FUCHS einen Stoff zur Behandlung vor, der für Schüler inhaltlich motivierend sein dürfte. Der Text weist zudem gehäuft für Livius typische erzählerische Mittel auf, thematisiert zentrale römische Wertbegriffe, bietet Leerstellen für kreatives Arbeiten, erfährt eine breite Rezeption in der Malerei (für den Einstieg) und – ist relativ kurz. Der erste Teil (27,1-9) wird auf einem Textblatt schülerfreundlich aufbereitet (zahlreiche Angaben, teilweise kolometrische Anordnung), der Rest zweisprachig gegeben. In drei Gruppen sollen „Stilexperten“ dann erzählerische Mittel aufspüren und eine Spannungskurve erstellen, „Ethikexperten“ eine Rechtfertigungsrede des Lehrers (bei Livius) verfassen und „Ideologiexperten“ die hier vorgeführten *exempla* herausstellen und kritisch hinterfragen; ein Konzept, das Schülern mehr Lust auf Livius machen kann. – Ausgehend von der Geschichte des TITUS MANLIUS TORQUATUS und seines Sohnes (8,8) möchte RICARDA MÜLLER das Thema „Das Einverständnis des Verurteilten“ durch ausgewählte Werke der europäischen Literatur verfolgen lassen: KLEISTS „Prinz Friedrich von Homburg“, BRECHTS „Die Maßnahme“ und schließlich KAFKAS „Prozess“. Nach Lektüre und Interpretation der Kernstelle bei Livius (Textblatt kolometrisch, aber ohne Hilfen) erfolgt der Vergleich mit Auszügen aus den späteren Werken in

arbeitsteiliger Gruppenarbeit oder als fächerübergreifendes Projekt, wobei u. a. ein beliebiger Punkt der Handlung zu einem alternativen Ende geführt werden soll. Ein für engagierte und literarisch interessierte Schüler reizvolles, aber auch zeitintensives Vorhaben. – Im MAGAZIN schlägt SYLVIA FEIN vor, Hannibals Weg über die Alpen (34,5 -38,1) mit Hilfe des interaktiven Whiteboards zu begleiten, und verweist dabei auf die vielfältigen Einsatzmöglichkeiten dieses Mediums, auch in Kombination mit dem Internet. – Macht dieser AU-Band nun wieder Lust auf Livius? Der Eindruck bleibt zwiespältig: Einerseits bemühen sich die Autoren erkennbar, der Textmenge und sprachlichen Komplexität durch Beschränkung auf Kernstellen, zahlreiche Angaben (vielleicht immer noch zu wenig), vorbelastende Texterschließung, arbeitsteilige Gruppenarbeit und zweisprachige Textpräsentation zu begegnen. Andererseits sind die Beiträge didaktisch zwar durchweg solide konzipiert, in ihrer Mehrzahl aber auch nicht dermaßen originell oder gar innovativ, dass man für ihre Erprobung sofort zum Livius greifen möchte.

ROLAND GRANOBIS

In Heft 121/1 (2014) der Zeitschrift **Gymnasium** sind drei Aufsätze versammelt, die auf Vorträgen des Thementages „Martial 2012: Tradition – Rezeption – Didaktik“ an der Universität München beruhen. Sie repräsentieren mit je eigenen Akzentsetzungen eine wesentliche Richtung der neuesten Martialphilologie. Diese könnte man vereinfachend mit der Überschrift „Martial und die anderen“ versehen. Terminologisch treffender erfasst man diese Strömung durch die methodische Gemeinsamkeit eines im engeren Sinn intertextuellen Ansatzes. – M. JANKA, „Neue Wege und Perspektiven der Martialforschung“, Seite 1-18. – MARGOT NEGER, „*Ille ego sum nulli nugarum laude secundus*‘. Martials Strategien der Selbstkanonisierung“, 19-43. Martials Epigrammkorpus ist von einem hohen Grad an Selbstreferenzialität geprägt. Obwohl die Gattung der Epigrammatik in der literarischen Hierarchie der Antike einen vergleichsweise niedrigen Stellenwert einnahm, versucht Martial wiederholt, seinem poetischen Werk kanonischen Status